

Die grüne Seite Die grüne Seite

Laubengeflüster 6/26

Zuflucht in der Sehnsucht. Urlaub

Haben Sie das auch? So ein seltsames Ziehen beim Anblick der am letzten Schultag in die Sommerferien stürmenden Schüler oder beim Betrachten der Abiturjahrgänge, die gerade die lokalen Zeitungen füllen. Es ist kein Schmerz, aber man spürt dabei, dass ...



Sommer, in meiner Schulzeit hätte ich diese Jahreszeit nur mit einem Wort definiert, nämlich: e-n-d-l-o-s. Und sie schienen tatsächlich endlos zu sein, jene Sommerferien im Freibad (damals noch ganz ohne Zeitslot), nie langweilig, dafür aber mit häufigen Zwischenlandungen in der Eisdiele, bei denen man sich seinerzeit nur darauf fokussieren musste, welche der drei bis maximal fünf Sorten es diesmal sein sollten und vor allem, in welcher Menge... Eine Zeit war das, betäubend wie ein Rausch, der anfänglich eine ganze Ewigkeit anzudauern schien und an dessen Ende man sich in einem tiefen Loch wiederfand, was aber keine traumatischen Folgen hinterließ, da ja die nächste Ewigkeit schon wartete.

Ich lasse mich auf der Terrasse in meinen Korbstuhl fallen, der Wind weht vom nahegelegenen Fußballplatz fröhliche Kinderstimmen herüber. Vor mir liegt ein Stapel alter Fotoalben, die schon lange niemanden – und schon gar nicht mich – interessieren. In einem Anflug hitzebedingten Wahnsinns habe ich sie aus der hintersten Ecke hervorgeholt, nippe jetzt an meinem Glas mit dem kühlen Rosé und gleite tief in vergangene Sommer zurück. Da, meine letzte große Klassenfahrt! Einen Teil der Abgebildeten gibt es schon nicht mehr. Und da, Fotos, auf denen ich mich im leichten Sommerkleid vor meinem ersten Käfer stolz postiere, im Hintergrund der Gardasee; den qualmenden Motor auf der Rückreise habe ich nicht im Bild festhalten lassen.

Ich blättere mich durch mein Leben. An manches erinnere ich mich, als wäre es gestern, manches betrachte ich mit Befremden.

Und irgendwann halte ich es dann in meinen Händen, das mit Edelweiß und Alpenrosen bemalte Album. Lose Fotos samt irgendwelchen Negativen fallen mir entgegen, als wollten sie vor denen fliehen, die in den Genuss ordentlicher Fixierung kamen und auch noch mit

Untertiteln verwöhnt wurden. Ich betrachte alles, schließe die Augen. Mein Urlaub in Bayern, obligatorischer Besuch der in der ganzen Welt berühmten Schlösser inbegriffen. Ehe ich mich versehe, sind sie mir wieder zum Greifen nahe, diese Gesamtkunstwerke aus Stein, gebaut auf einem Fundament aus Träumen: Neuschwanstein, Linderhof, Herrenchiemsee.

Unvorstellbar prunkvolle Räume, Zinnen, technische Feinheiten zuhauf, kunstvolle Schnitzereien und offenbarte Illusionen. An der Seite marmorer Nymphen und Rad schlagender Pfauen durchschreite ich im Geiste die Welt jenes feinsinnigen und zugleich exzentrischen Regenten, die mir so fremd und zugleich einladend vertraut ist. Urlaub im Reich des Märchenkönigs, wie lange ist der her? Überhaupt, wie lang ist der schon tot? Ich beginne zu rechnen und springe hoch.

Nach einer Weile kehre ich zurück mit Gewissheit, im Schlepptau einige großen Bücher und einen Kübel voller neuer Eismwürfel für den besagten Rosé. Ein Glück, dass die Nachbarn schon im Urlaub sind, denn bei diesem Anblick hätten sie mir aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ihr Haus samt Zimmerpflanzen anvertraut. Bin ja wohl gerade der einzige Mensch (zumindest) zwischen Berlin und New York, der den Index der Zeitschrift „Die Gartenlaube“, Jahrgang 1886, studiert. Aber, was soll ich sagen, ich werde fündig! Hier steht schwarz auf weiß: Ludwig II, er starb tatsächlich heuer vor genau 140 Jahren im Starnberger See!

Bis zum besagten Jahre 1886 findet sich nach meiner schnellen Recherche in den Ausgaben der „Gartenlaube“ keine Erwähnung über ihn. Man könnte sagen, dass der bayerische König – der, unter „entlohnem“ Druck, einer Proklamation des Preußen Wilhelm I zum Deutschen Kaiser zustimmte - solange nicht öffentlich behelligt wurde, bis er wegen seiner unstillbaren Baulust vor einem finanziellen Scherbenhaufen stand. „Man nennt mich einen Narren, wird Gott, wenn er mich einst zu sich ruft, mich ebenso nennen?“, fragte er, ohne ernsthaft auf Antwort zu warten, geschweige denn zu hoffen.

Die Entmündigung des „Ent-“, aber vermutlich keineswegs „Ver-Rückten“, erfolgte – wie man bereits damals ahnte - nicht nur aus Gründen der Staatsräson. „Non omnis moriar“, was so viel heißt wie: ‚Ich werde nicht ganz sterben‘, wusste schon Ovid. Ludwig II tat es dem großen römischen Dichter gleich, denn sein ebenso ungeklärter wie plötzlicher Tod vermochte gewissermaßen die Einleitung der Geburt eines Paradoxons auszulösen, nämlich den dahingegangenen Wittelsbacher, frei aller biologischen Gesetzmäßigkeiten, wieder zum ewigen Leben zu erwecken. Post mortem war der König plötzlich in aller Munde. So auch in der „Gartenlaube“, die ihn betrauerte, von seinen ungeheuerlichen Werken, seiner Jugend und der seines Bruders, von seinem Oheim, der nun regieren sollte und vielem mehr vielzeilig berichtete und damit die Echokammer des „Wehrufs“ wurde, der durch ein ganzes Volk drang.

Ludwig II, er transformierte erst auf der eigenen Totenbahre - in der linken Hand ein Schwert, in der rechten einen von seiner Cousine Sisi selbstgepflückten Strauß mit Jasminblüten haltend - zum „König der Herzen“. So mancher Trauerzug heutiger Potentaten erinnert an den seinerzeitigen in München, nur dass die Tränen der Kondolierenden damals vielleicht echter gewesen sein mögen.

Der König, er hatte es sich zu Lebzeiten ausdrücklich verboten, seine Bauwerke von Neugierigen „profanieren“ zu lassen, denn für ihn waren diese nicht zur Benutzung gedacht, da sie der Unbeflecktheit des reinen „Erschauens“ geweiht seien. Noch bevor aber sein

eigenes Herz, einer alten Familientradition folgend, gesondert in einer Silberurne nach Altötting überführt werden konnte, da begann die ihm nachfolgende Obrigkeit bereits, die Ehre des Königs mit Füßen zu treten und die Schlosstore weit für jedermann zu öffnen – nicht kostenlos, versteht sich.

Der Plan der am Tod Ludwigs II „nicht Unbeteiligten“, dem Volke - zwecks Rechtfertigung der vorausgegangenen Entmündigung des Königs - dessen mobile und immobile Torheiten „zum Fraße“ vorzuwerfen, er ging gründlich daneben. Offensichtlich war, dass jener unnahbare Regent zu seinen Lebzeiten das realisierte, was nur Wenigen vergönnt war zu erträumen. Oder wie es die „Gartenlaube“ voller Inbrunst in Worte fasste: „Ein Sehnsuchtsort, so wähest Du, dem Glücke, den viele suchten und den keiner fand.“

In unserer heutigen, zunehmend von KI beherrschten Welt, was suchen wir noch in den Schlössern und Anwesen des selten glücklichen absolutistischen Monarchen, der Ludwig XIV „nicht kopieren, sondern zitieren“ wollte? Vielleicht können wir, die wir heute leben, es mehr denn je nachempfinden, dieses Verlangen Ludwigs II danach, fern zu sein „der profanen Alltagswelt, der heillosen Politik, die mit ihren Polypenarmen mich umschlingen will und jede Poesie so gerne gänzlich ersticken möchte.“ Aber wir üben uns insoweit in strenger, selbstaufgelegter Enthaltsamkeit. Nur im Urlaub, da wagen es viele, diesen Blick durch ein fremdes Schlüsselloch. Letzteres jedoch in so starkem Maße, dass für jene Schlösser des bayerischen Monarchen, die nunmehr fast auf den Tag genau seit einem Jahr zum UNESCO-Weltkulturerbe gehören, eine Besucherdeckelung oder eine rigorose Besuchszeitkontingentierung eingeführt werden musste.

Ja, Urlaub ist die Zeit, in der wir unsere unerfüllten Träume und Sehnsüchte für ihr geduldiges Warten mit geplanten kleinen Fluchten belohnen. Bereits im Jahrgangsband der „Gartenlaube“ von 1883 wird dieses, die Menge stets aufs Neue ergreifende Phänomen - man nannte es Sommerfrische - wie folgt beschrieben: „Die Cultur des neunzehnten Jahrhunderts ist unter Anderem auch dadurch besonders charakteristisch, daß sie die großen Städte ungeahnt schnell wachsen läßt und das platte Land entvölkert. Nur im Beginn des Sommers wird ihr Lauf geändert, auf wenige Wochen entvölkern sich die Städte, eine Völkerwanderung in entgegengesetzter Richtung greift um sich, aus der Gassen bedrückender Enge fliehen Tausende ...“

75 Jahre später reduzierte es der Dichter und Essayist Hans Magnus Enzensberger auf die ungleich

nüchternere Formel: „Der Tourismus zerstört das, was er sucht, indem er es findet.“

Ich jedenfalls liebe das Reisen, ganz gleich ob einer Sehnsucht folgend oder als Flucht aus der Alltäglichkeit. Aber darüber hinaus steht es uns doch frei, zu jeder Stunde, ganz ohne Ticket



Die kleine Zeichnung stammt aus der „Gartenlaube“ 1883 und trägt den Titel „In der Sommerfrische“, nach einem Ölgemälde von H. Heim.

und Zeitslot, zu verreisen. Manche tun dies in ihrem Garten, der ja nichts anderes ist als eine Welt im Kleinen. Und andere, die blättern – zumal im Sommer – am Strand, in der Hängematte oder wo auch immer in Büchern. Wie sagte schon Augustinus von Hippo treffend: „Die Welt ist ein Buch. Wer nie reist, sieht nur eine Seite davon.“ Und die Bücher ihrerseits, die öffnen die Pforten so vieler Welten. Heinrich Heine brachte es auf den Punkt: „Von allen Welten, die der Mensch erschaffen hat, ist die der Bücher die Gewaltigste.“ Also Zuflucht suchen in einem Buch? Das klappt fast immer und überall und daran ist im Übrigen das Jahr 1886 nicht ganz unschuldig!

Das Jahr 1886, es markiert einen zentralen historischen Wendepunkt für den Buchhandel in Leipzig, der damaligen Welthauptstadt des Buchwesens. Ein Festzug von 4000 Teilnehmern, so berichtet die „Gartenlaube“ freudig, bewegte sich durch die Straßen Leipzigs, um trotz sengender Sonnenhitze „mit sichtbarem Stolz inmitten der fahngeschmückten Häuserreihen“ die Grundsteinlegung des neuen Deutschen Buchhändlerhauses als Herzstück des Graphischen Viertels zu feiern. Bald wurde hier die Buchpreisbindung fixiert, die Initiative ergriffen, alle deutschsprachigen Schriften an einem Ort zu sammeln und den weltweit einzigartigen Leipziger „Zwischenbuchhandel“ zu koordinieren, um – lange vor dem heutigen online-Handel – die Bücher schnellstens zur begierigen Leserschaft zu bringen. Es gingen von hier so viele Impulse aus, die heute noch wichtige Grundfeiler des Buchhandels sind. Keiner hätte sich damals auch nur im Ansatz die 47 Jahre später wütende, unbeschreibliche Zäsur durch die Machtergreifung der Nazis vorstellen können. Ein Meer von Tränen ging dem Feuersturm voraus. Das gesamte Graphische Viertel, es stand im nachfolgenden Weltkrieg in Flammen. So viele Menschen kamen zu Tode. Wieviel zig-Millionen Bücher in Leipzig später bei Bombenangriffen verbrannten, keiner weiß es genau.

Nach einer wechselvollen deutsch-deutschen Geschichte steht seit nun genau 30 Jahren das Haus des Buchs in Leipzig und Deutschland gehört - gemessen am Umsatz und der Titelveielfalt - nach wie vor zu den größten Buchmärkten der Erde. Gedruckte Bücher halten dabei immer noch einen Marktanteil von gut 75%. Jedoch, der klassische Buchhandel vor Ort, er geht merklich zurück und, was noch viel schlimmer ist, dass ist der Rückgang bei Buchkäufen insbesondere bei den 10-15-Jährigen. Als Gründe hierfür werden Lesekrise und vor allem eine sinkende Lesekompetenz genannt. Die Folge dieser Entwicklung ist innere Armut, was für sich gesehen schon schlimm genug wäre. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels sieht aber im Lesen darüber hinaus auch eine grundlegende immaterielle Infrastruktur für eine funktionierende Demokratie und zieht den Schluss: „Wer nicht lesen kann, der kann sich auch schlechter eine Meinung bilden und hat Schwierigkeiten, zwischen Fakt und Fiktion zu unterscheiden.“ Hierbei zuschauen und nicht einzugreifen, das ist nicht nur Narretei, um es mit den Worten Ludwigs II auszudrücken, das ist sträfliche Dummheit. In diesem Sinne und im anderen Sinne wünsche ich Ihnen einen wunderschönen Hochsommer mit vielen schattigen Plätzen fürs Lesen, fürs Träumen, für dies und das und manchmal auch einfach für nix.

Herzlichst

Ihre Gabriele Thöne.

Unsere Arbeit wird durch die Firmen Texas BioGold und Energiewert unterstützt. Ausgezeichnet 2022 mit dem Innovationspreis der Lenné-Alademie.

